

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 41

Artikel: Wen bediene ich am liebsten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wen bediene ich am liebsten?

Was die Angestellten des Gastwirtgewerbes auf unsere Umfrage zu sagen wußten, haben wir bereits in unserer Nummer 38 mitgeteilt. Es schien uns nun der Mühe wert, unsere Frage noch an verschiedenen andern Stellen anzubringen, und so einiges von dem zu vernehmen, was sonst an Unausgesprochenem in jenen Menschen vorgeht, deren Beruf es ist, andere zu bedienen.

Der Dienstmann. Sie meinen, der Dienstmann von Zürcher Hauptbahnhof werde ein Loblied der vornehmen Fremden, der noblen Erstklass-Passagiere singen? Weit gefehlt! Ihm sind die bescheidenen Drittklässler zehnmal lieber. Sie sind eigentlich seine liebsten Kunden, weil sie von sich selbst wissen, daß die Leistung ihren Lohn verlangt. Mit den feinen Herrschaften hat er oft üble Erfahrungen gemacht, und auf die Amerikanerinnen ist er ganz schlecht zu sprechen. Da hat ihm neulich wieder eine für das Tragen eines schweren Koffers in die erste Klasse ganze 20 Rappen angeboten und hat solange getobt, bis ein fremder Reisender seine eigene Börse zückte und schweigend den fehlenden halben Franken bezahlte. «Glauben Sie, daß sie sich geschämt hat? Im Gegenteil!» ruft er empört. Einer gewissen Gunst erfreuen sich noch die Besitzer von Schlafwagenkarten. Ihr Gepäck wird vom Dienstmann dem Kontrollleur durchs Fenster gereicht, denn das Coupé darf er nicht betreten, und wer will es dem Träger verübeln, wenn er Kundschaft schätzt, die ihm nur halbe Arbeit macht?

Im Buchladen. Hier ist das Buch der Mitterl zwischen Verkäuferin und Kunden, nicht das Buch als Ware, sondern als Ausdruck einer Geistesrichtung. Wer ein Buch verlangt, das sie selbst liebt, darf zum vornherein auf ihre Sympathie rechnen, denn er gibt sich als verwandt zu erkennen. Dem Umschlüssigen, der zu irgendeinem Anlaß ein Buch zu schenken wünscht, wird sie nie etwas Teures aufzuschwatzen versuchen, aber es beglückt sie, wenn er sich zu einem Werk ihres Geschmacks entschlossen hat. Der innere Gehalt des Buches, das einer verlangt, bestimmt allein ihre Einstellung zum Kunden.



An der Tankstelle. Wen er eigentlich am liebsten bedient, scheint er selbst nicht zu wissen. Er ist mit hitzigem Eifer bei der Sache, denn endlich, nach 14 Jahren trockener Büroluft, ist ein selbsterfüllender Wunsch in Erfüllung gegangen, an der Tankstelle, die er soeben verlassen hat, neue Nahrung zu verabreichen. Die Dame an der Service-Theke, die beim Service ihren Platz nicht verläßt, bis er ihm dankt, ist ihm vertraut, der Herr, der sofort herausragt und ihm beim Einsteigen behilflich sein will, kein Interesse. Weitergehende Beobachtungen will er nicht gemacht haben, für ihn ist der Dienst eine unpersönliche Angelegenheit.



Im Kosmetikalon. «Die interessanteste Kundin», sagt die Meisterin der Schönheitspflege, «ist nicht diejenige, für die eine Gesichtsmassage zur Selbstverständlichkeit geworden ist wie das morgendliche Bad oder das Frühstück, sondern gerade die Dame, die in einer einmaligen Notlage zu mir kommt». Da ist die Frau von vierzig Jahren etwa, die jäh von der Angst des Alterns überfallen wird, da ist die Berufstätige, die plötzlich erkennt, daß sie sich frisch erhalten muß, um gegen die jüngeren nicht abzufallen. Sie bedient ich deshalb am liebsten, weil der kleinste sichtbare Erfolg ihnen eine Portion Lebenssicherheit wiedergibt.»



Die Blumenfrau. Spiert man nicht in dieser bittend-rührenden Bewegung der Blumenfrau auf der Gemüsebrücke den ganzen Kummer ihrer alten Tage? Sie hat schlechte Geschäfte gemacht in diesen Wochen, sehr schlechte Geschäfte, und man glaube ihr aufs Wort, daß sie in jedem, der ihr etwas abkauft, einen «besonderen» Menschen sieht.



Im Schuhgeschäft. Daß Herren im allgemeinen angenehmer zu bedienen sind, wird uns wieder einmal von dieser kleinen Verkäuferin im Schuhgeschäft bestätigt. Sie hat ihre besten Erfahrungen mit den älteren mittleren Angestellten gemacht, die sich auf ihr Urteil verlassen. Es macht ihr nichts aus, zwanzig Paar Schuhe heranzuschleppen und anzuprobieren, aber sie muß das Gefühl haben, daß der Kunde einen ernsthaften Kaufwillen hat. Aber manche machen's ihr wirklich schwer. Da hat eine Dame irgendwo in Interlaken einen Schuh gesehen, ganz genau kann sie sich freilich nicht an ihn erinnern, aber sie ist nun einmal von der Idee besessen, diesen Schuh zu faden. Das sind schwierigere Fälle, weil oft Unmögliches verlangt wird und weil manchmal auch ein böhscher Schicksal dabei ist. Bei den Herren ist solches nicht zu befürchten. Im Gegenteil, zuweilen folgt dem Kauf eine kleine ermunternde Kaffee-Einladung. «Aber wissen Sie», meint sie trüberzig, «so weit geht weder das Geschäftsinteresse nicht...»



Im Reisebüro. In dem fünf Sprachen durchgehändelt werden, wo die Romantik der fernen Länder durch nüchterne Passagen entzaubert wird, hier hören wir vom Schalterbeamten ein Loblied des Schweizer. Ihn bedient man gern wegen seines überflüssigen Fragen abholden Wirklichkeitsinnes, er macht die geringsten Mühen und hat die Zuversicht, daß er richtig beraten wird. Die Schrecken sind auch hier – die Amerikaner, die sich, besonders beim ersten Europa-Trip, als halbe Götter dünken und alles für nichts haben wollen. Es ist schon ein schweres Stück, einem Amerikaner, der zwei oder drei Stunden Station in Zürich macht, bevor er in die Berge weiterfährt, auseinanderzusetzen, daß er in dieser Zeit weder Luzern noch Genf besichtigen kann. Sie wünschen und fragen... Sie können sich von diesen Tragen keine Vorstellung machen. Man muß höflich diplomatisch bleiben und darf niemals die Geduld verlieren.»



In der Grammo-Abteilung. Sie liebt die klassische Musik, und sie hat viel für moderne amerikanische Tanzplatten übrig. Also hat man ihr die Gramophon-Abteilung im Warenhaus anvertraut. Die angenehmen Kunden sind ihr diejenigen, die sich klar für das eine oder das andere, für Beethoven oder Whiteman entscheiden. Der greise, weltreife Musiker aus dem Appenzellerland, der alle Vierteljahre eigens nach Zürich kommt, um seine Sammlung wertvoller Grammophonplatten zu ergänzen, ist ihm ebenso vertraut wie der junge Mann von heute, der den Rhythmus unserer Tage im Schlagertakt findet. Zwischen diesen beiden Extremen steht die große Schar derer, die etwas «klassisches» verlangt und in Wirklichkeit «Großmutterchen». «Waldemar» und sein weltberühmter «Fremdenlegionär» meint. Jene zu bedienen ist nicht ganz einfach, denn niemals darf die Verkäuferin zu erkennen geben, daß sie den wahren Geschmack längst geahnt hat, sie muß langsam von Bach zu Toselli hinabgleiten. Und dann gebe es natürlich Kunden, die sich in Seesterie eine halbe Stunde lang Platten vorspielen lassen, um sich die Langeweile einer Wartezeit zu vertreiben.